

THEOLOGIE

◆ Boros, Ladislaus: *Mysterium mortis. Der Mensch in der letzten Entscheidung* (topos taschenbücher 1089). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2017. (239) Pb. Euro 12,95 (D) / Euro 13,35 (A) / CHF 13,20. ISBN 978-3-8367-1089-3.

In einem Aufsatz, der unter dem Titel „Sacramentum mortis“ im Jahr 1959 erschienen ist, beschäftigte sich der Verfasser erstmals mit dem Gedanken einer letzten Entscheidung des Menschen im Tode, die über sein ganzes Schicksal bestimmt. Boros hat diesen Gedanken dann in einer Publikation, die 1962 unter dem Titel „Mysterium mortis“ erschienen ist, zu einem umfassenden Gedankengang ausgebaut und seine „Endentscheidungshypothese“ formuliert. Sie heißt: „Im Tod eröffnet sich die Möglichkeit zum ersten vollpersonalen Akt des Menschen; somit ist er der seinsmäßig bevorzugte Ort des Bewusstwerdens, der Freiheit, der Gottbegegnung und der Entscheidung über das ewige Schicksal.“ (9) Nun wird über ein halbes Jahrhundert später diese Publikation neu aufgelegt. Waren schon in den Sechzigerjahren die Sprache und die Denkkategorien des Verfassers alles andere als leicht nachvollziehbar, so sind sie es heute umso mehr. Die philosophische Argumentation bedient sich einer Metaphysik, die heute in dieser Form nicht mehr vertreten wird. Semantisch schreckt vieles ab, was anders ins Wort gefasst werden müsste, z. B. das Sprachgebilde der „Wunderung“ (28). Wem ist der Gedankengang noch vermittelbar, dass „im Konvergenzpunkt des kosmischen Harrens und im Zusammentreffen der menschlichen Wesensdynamismen Gott selber steht“ (114)? Auch der Hinweis auf Thomas von Aquin, dass der menschliche Tod „der Entscheidungssituation der Engel ähnlich“ sei (125), lässt einen Leser / eine Leserin eher irritiert zurück, als dass dadurch etwas klarer würde. Was den Gedankengang zudem noch belastet, ist der hohe Anspruch, die vorgetragene „Endentscheidungshypothese“ in der philosophischen und theologischen Argumentation im strengen Sinn des Wortes „beweisen“ zu wollen. Zudem wird die Hypothese im theologischen Kontext als wunderbares Heilmittel präsentiert, das die Schwierigkeiten herkömmlicher Erbsündenlehre, der Lehre über das Fegefeuer und im Bereich der Christologie aus dem Weg zu räumen verspricht. Der Verfasser geht so weit, dass selbst

die noch nicht zum Gebrauch der Vernunft gelangten Kinder „in ihrem Tode zur Totalität ihrer Geistigkeit erwachen“ (138). Dieser Gedanke erscheint als spekulative Kühnheit, die selbst in der Scholastik in dieser Form selten war. Trotz allem: Überwindet man die gewaltigen Hürden einer uns fremd gewordenen metaphysischen und theologischen Argumentation und kann sich auf den Gedankengang einlassen, so findet man exzellente Passagen, etwa die phänomenologische Beschreibung des menschlichen Reifens und der ihm innewohnenden Herausforderungen (70–85). Wenn im Klappentext davon die Rede ist, dass die vorgelegte Endentscheidungshypothese „lebhaft diskutiert“ worden ist, so wird damit der Sachverhalt verschwiegen, dass der Verfasser in Fachkreisen kaum Akzeptanz gefunden hat. In jedem Fall wäre ein einleitendes und erklärendes Vorwort dringend von Nöten gewesen. Im Grunde müsste das Buch unter Einbeziehung der neueren lehramtlichen Texte der Kirche, insbesondere des II. Vatikanischen Konzils, wo in GS 18 die Thematik des Todes sehr behutsam thematisiert wird, neu geschrieben werden, damit deutlich wird, dass es keinen christlichen Glauben ohne ein waches Bewusstsein des Lebens und zugleich des Todes gibt.

Hanjo Sauer

Bamberg

◆ Schaller, Christian / Scotti, Giuseppe A. (Hg.): *Die Jesus-Trilogie Benedikts XVI. Eine Herausforderung für die moderne Exegese* (Ratzinger-Studien 11). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2017. (260) Geb. Euro 29,95 (D) / Euro 30,80 (A) / CHF 30,53. ISBN 978-3-7917-2840-7.

Die Publikation des dreibändigen Jesusbuches Benedikts XVI. in den Jahren 2007 bis 2012 war ein Weltereignis: Der Papst deutete das Leben Jesu und begab sich auf das Terrain der exegetischen Zunft. Joseph Ratzinger betonte die Notwendigkeit historisch-kritischer Exegese. Zugleich beleuchtete er die Schwachstellen der historischen Kritik und diskutierte ihre Grenzen. Die Herausforderung, die Joseph Ratzinger mit den Darlegungen seines Jesus-Buches annahm, sollte keine Geringere sein, als die Gestalt Jesu aus dem Geheimnis Gottes heraus zu begreifen und das Geheimnis Gottes im Licht der Gestalt Jesu zu betrachten, wie sie in den Evangelien begegnet.

2013 fand an der Päpstlichen Lateranuniversität ein Kongress zu den Jesus-Büchern des Papstes statt. Die Tagung stand unter dem Leitwort: „I Vangeli: storia e cristologia. La ricerca di Joseph Ratzinger“. Der Veranstalter, die „Fondazione Vaticana Joseph Ratzinger – Benedetto XVI“, veröffentlichte die Diskussion 2014. Die 2017 erschienene, von Christian Schaller (stellvertretender Direktor des Regensburger Instituts Papst Benedikt XVI.) und Giuseppe A. Scotti (Präsident der Fondazione Vaticana) unter dem Titel „Die Jesus-Trilogie Benedikts XVI. Eine Herausforderung für die moderne Exegese“ herausgegebene 11. Ratzinger-Studie stellt eine Auswahl der Beiträge dar. Sie kann zugleich als repräsentativ gelten für eine intensive exegetische und theologische Auseinandersetzung mit den Jesusbüchern des Papstes.

Bernardo Estrada, Professor für Neues Testament an der Pontificia Università della Santa Croce, bietet eine Übersicht über die Geschichte der Leben-Jesu-Forschung (9–50) und weist angesichts ihrer hermeneutischen Irrungen und Wirrungen die Instruktion der päpstlichen Bibelkommission „Sancta Mater Ecclesia“ aus dem Jahr 1964 als bahnbrechend und richtungsweisend aus. Sie biete eine klare Lehre über Ursprung und Entstehung der Evangelien, wobei sich der Fokus auf die historischen Details richte, weshalb es möglich sei, die Formierungsarbeit der Evangelisten kenntlich zu machen. Nach mehr als zwei Jahrhunderten habe die theologische Forschung verstanden, dass sie nicht ohne die historische Suche nach Jesus arbeiten könne. Historische Tatsachen seien Teil des eigentlichen Zeugnisses des Neuen Testaments.

Juan Chapa, Professor für Neues Testament der Universität Navarra, beleuchtet den Beitrag der Papyrologie zur Auslegung der Evangelien (51–102) und verortet den Typus des für die ersten Fixierungen des Evangeliums verwendeten Formats als Verbindungsglied zwischen mündlicher und schriftlicher Tradition. Von hier aus erklärt Chapa die verschiedenen abweichenden Lesarten und begründet die Unterschiedlichkeit der Evangelienpapyri: „Wir können aus demselben ‚Minestrone‘-Topf mehrere Suppenteller servieren, und obwohl alle aus derselben Terrine kommen, wird jeder Teller eine einzigartige ‚Textur‘ haben“ (99).

Richard A. Burridge, Professor für Biblische Exegese am Londoner King's College, stellt einen Vergleich an zwischen der griechisch-rö-

mischen Biografie und der literarischen Gattung der Evangelien (103–144). Einer einleitenden Erwägung der Konzilskonstitution *Dei Verbum* und ihrer Folgen für die Evangelien und die antike Biografie folgt die Begründung des literarischen Genus der Evangelien als Biografie.

Yves Simoens, emeritierter Professor für Studien der Heiligen Schrift am Centre Sèvres in Paris, bespricht die historische Referenzleistung des Johannesevangeliums (145–165). Exemplarisch zeigt er auf, inwiefern sich das theologischste aller Evangelien zugleich als dasjenige erweist, das der historischen Wahrscheinlichkeit am nächsten kommt. En passant gelangt er zu einer Neubewertung dessen, was unter Geschichte zu verstehen sei, ohne sich auf positivistische Ansätze einzulassen.

John P. Meier, Professor für Neues Testament an der University of Notre Dame in Indiana (USA), wirft ein Licht auf den historischen Jesus und seine historischen Gleichnisse (166–185). Angeregt durch die von Papst Benedikt im ersten Band seiner Jesus-Trilogie vorgelegten Meditation über den barmherzigen Samariter arbeitet Meier den Unterschied zwischen einer rein historischen Exegese des Gleichnisses und einer „mit Glauben erfüllten“ christologischen Interpretation heraus. Letztere hilft ihm sogar, exegetische Problemkonstellationen, die sich aus der Entstehungsgeschichte des Gleichnisses ergeben, zu überwinden.

Antonio Pitta, Professor für Neutestamentliche Exegese an der römischen Lateran-Universität, vermisst die theologischen Räume zwischen Jesus und Paulus (186–204) und schüttet vermeintliche Gräben zu, indem er eine Kontinuität in Diskontinuität zwischen Jesus und Paulus begründet und im paulinischen Christus des Glaubens Züge des historischen Jesus wiederentdeckt.

Kardinal Prosper Grech, emeritierter Professor der römischen Lateran-Universität, zeichnet in knappen Zügen Wege nach von den Evangelien zur Christologie und Soteriologie der Patristik (205–213).

Thomas Söding, Bochumer Neutestamentler, beschreibt die Jesus-Präsentation Joseph Ratzingers unter dem Gesichtspunkt der Freundschaft mit Jesus (214–234). Letztere sei Grund und Motiv des Papstes, zur Feder gegriffen zu haben; die Freundschaft mit Jesus sei aber darüber hinaus Frucht und Ermöglichungsgrund der theologischen Exegese und exegetischen Theologie Ratzingers. Gerade so erweist sich

die Hermeneutik des Papstes als ein theologischer und geistlicher Aufbruch.

Kardinal Angelo Amato, Präfekt der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, bemisst abschliessend den theologischen Gehalt der Jesus-Trilogie und begründet ihre methodologische Beispielhaftigkeit (235–250). Es falle die Feinfühligkeit des emeritierten Papstes angesichts der ganz nahen Allgegenwart des Herrn Jesus Christus ins Auge. Das wissenschaftliche Unternehmen ebne den Weg zu Gebet und Kontemplation. So sei Papst Benedikt zu danken, weil er mit der Trilogie «zur Begegnung mit dem lebendigen, wahren und gegenwärtigen Jesus geleitet hat».

Diese Ratzinger-Studie ist thematisch breit aufgestellt und beinhaltet eine Reihe innovativer theologischer Ansätze, ohne dabei wissenschaftlich abgehoben oder theologisch verklausuliert zu wirken. Deutlich genug bewegen sich die Stimmen dieses Bandes auf affirmierendem Terrain und repräsentieren deshalb nicht die gesamte theologische Debatte, die um das Jesus-Buch des Papstes und die von ihm ausgelösten hermeneutischen Fragestellungen rankt. Dennoch regen die fundierten Beiträge Leserinnen und Leser erneut an, der ausdrücklichen Gesprächs- und Diskussionseinladung Papst Benedikts zu folgen und sich der exegetischen und theologischen Herausforderung seiner Trilogie zu stellen.

Luzern

Robert Vorholt

THEOLOGISCHE AUTOREN

◆ Pieper, Josef / Raskop, Heinrich: Christenfibel. Herausgegeben von Berhold Wald (topos taschenbücher 1062). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2016. (125) Pb. Euro 9,95 (D) / Euro 10,30 (A) / CHF 10,44. ISBN 978-3-8367-1062-6.

◆ Pieper, Josef: Von den Tugenden des menschlichen Herzens. Ein Lesebuch (topos premium 21). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2017. (160) Klappbrosch. Euro 14,95 (D) / Euro 15,40 (A) / CHF 19,90. ISBN 978-3-8367-0021-4.

Die beiden vorliegenden Neuauflagen stellen interessante Ergänzungen zu Piepers Hauptwerk dar. Zum einen liegt nun die ursprünglich 1952 – bzw. in einer ersten Version 1939 – veröffent-

lichte „Christenfibel“ wieder vor und stellt dem Leser das praktische Ziel dieses Hauptwerks vor Augen: den unbedingten Zusammenhang von Christentum und vernünftigen Weltverständnis aufzuzeigen. Hier werden die Kernelemente des christlichen Glaubens dargestellt im Rückgriff sowohl auf andernorts entwickelte philosophische Begriffe, als auch auf die Lehre der Väter, wobei weder der Zusammenhang von Glaube und Vernunft noch die Bindung an die Offenbarung als von menschlicher Willkür abhängig gedacht werden. Beides ist für Pieper gleichermaßen in Gott begründet.

Die Fibel orientiert sich zunächst am Aufbau des apostolischen Glaubensbekenntnisses, stellt dann die Grundlagen christlichen Lebens dar – zunächst kirchlich-sakramental verstanden (56 ff.), dann im Hinblick auf die Bedeutung der Tugenden (76 ff.) – und endet schließlich mit einem kurzen, biblisch gesättigten Blick auf das Eschaton als „Erfüllung aller menschlichen Sehnsucht“ (96). Durch seine Gliederung in rund 70 kurze Texteinheiten ist sie auch gut zur Ergänzung der geistlichen Lesung im Alltag geeignet.

Explizit als „Lesebuch“ präsentiert sich die andere Neuerscheinung, die in der Reihe *Topos premium* erschienen ist. Hier sind Format und Schrift größer, ebenso fällt die für ein Taschenbuch ansprechende Aufmachung auf. Inhaltlich bietet dieses Werk Piepers kleine, ursprünglich 1941 erschienene Schrift „Von den Tugenden des menschlichen Herzens“, die um verschiedene zwischen 1954 und 1983 erschienene Aufsätze zur Aktualität der Tugendlehre ergänzt wurde. Damit wird das anspruchsvolle Ziel verfolgt, Missverständnisse von „modernen Apologeten wie Kritikern der Tugendethik“ zu korrigieren (10), wie Berthold Wald im Vorwort schreibt. Zumindest gelingt es aber, die sieben Monographien Piepers zu den einzelnen Tugenden um Aspekte zu ergänzen und stellt jedenfalls eine taugliche Hinführung zur vertieften Auseinandersetzung mit diesem Hauptgegenstand seiner Ethik dar.

Zum Abschluss sei noch darauf hingewiesen, dass beide Werke auch als Zeitdokumente lesbar sind. In ihnen wird nämlich durchgehend deutlich, welche Zuversicht und welcher Anspruch katholisches Denken nach 1945 trugen. Heute erscheinen sie gerade deswegen auch als Relikte einer leider marginalisierten Epoche christlicher Geistesgeschichte.

Linz

Josef Kern